

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848  
6 (1822)**

30 (29.7.1822)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775288)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup>. 30. Montag, den 29. Julius, 1822.

## Bemerkungen, veranlaßt durch den Aufsatz: „Ueber Schafzucht in Jeveerland.“

Der Herr Einsender des bemerkten Aufsatzes in Nr. 24. dieser Blätter vom 17. Jun. d. J. wird vielleicht, so scheint es wenigstens, bemeldete Zeilen in einem Anfälle von übler Laune hingeworfen haben; wenigstens verräth die Ansicht der Sache eben nicht den durchdringenden Blick in das Wesen derselben, den man von Jeveerland, der über eine Sache öffentlich abzusprechen sich berufen fühlt, zu erwarten berechtigt ist.

Der Schreiber dieses ist ganz der Meinung, daß Sparsamkeit eine ganz vorzügliche häusliche Tugend ist, welche, leider! von vielen zu wenig geübt wird; ganz der Meinung, daß mancher Artikel, der jetzt dem Auslande theuer bezahlt wird, entweder von uns selbst producirt oder entbehrt werden sollte. Allein, wer vermag es, die Grenzen dieser Sparsamkeit abzustrecken? oder ist wirklich der Herr Einsender der Meinung, daß der Satz: erspartes Geld ist gewonnenes Geld, ganz unbedingt gelten solle? Dann sind Thoren die Engländer, die

Wolle von den Spaniern kaufen! warum ersparen sie nicht das Geld dafür? Thoren die Bewohner der Normandie, welche Füllen von den Flamändern kaufen, da sie so ansehnliche Weiden haben! warum ersparen sie nicht das Geld? &c.

Wir sollen, nach der Ansicht des Herrn Einsenders, wo möglich, alle unsere nothwendigen Bedürfnisse selbst erzeugen. Dies ist dem Jeveeraner, mit Ausnahme des unentbehrlichen Eisens und der übrigen Metalle, allerdings möglich; ob thunlich? ob wirklich vortheilhaft? ob dem Zwecke des Schöpfers, welchem zur Folge seine Menschen auf dieser Kugel eine Familie ausmachen und als Glieder dieser einzigen Familie sich untereinander betrachten und miteinander in Verkehr stehen sollen, entsprechend? diese Fragen wagt der Schreiber dieses nicht, wenigstens nicht unbedingt, bejahend zu beantworten.

Entbehren wir die Producte anderer Länder, so entbehren die Bewohner derselben, so viel möglich, auch die



unseres Landes. Dies läßt sich doch ja wol als allgemeingültiger Satz annehmen; wenigstens würde man in Gefahr gerathen, für anmaßend gehalten zu werden, wenn man voraussetzen wollte, daß andere Nationen thöricht genug wären, ihren eigenen Vortheil nicht einzusehen. Also, wie gesagt, alle Auswärtige würden unsere Producte entbehren und wir die übrigen; nur mit den Förderern des Eisens und der sogenannten edlen Metalle hätten wir uns in Tausch einzulassen, nur die würden sich mit uns in Tausch einlassen, denn die Erzeuger aller andern, bis jetzt von uns gekauften Producte werden sich, nothgedrungen, auf den Getreidebau legen, und zwar allerdings mit weniger Vortheil, als wenn die Producte, welche die Natur für die Gegend und für den Boden erschuf, darauf erbauet würden; vielleicht, ja höchstwahrscheinlich, nicht einmal nothdürftig hinreichend zum Bedarf. Allein was bleibt ihnen sonst übrig, als: entbehren, was sie nicht haben können, wenn die Bewohner der eigentlichen Getreideländer ihre Erzeugnisse nicht eintauschen wollen? — Was würde bey sobewandten Umständen aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn, wie sich von selbst ergiebt, der Handel sich fast allein auf die beyden Artikel, Metall und Getreide, beschränkte? wie wenig Metall würden die Bergarbeiter uns zukommen lassen für das ihnen mangelnde Brodmaterial? würde dies Wenige hinreichen, selbst bey der

möglichsten Sparsamkeit, unsern Bedarf zu decken?

Daß wir übrigens bey unsern jetzt bestehenden Abgaben und Ausgaben nicht bestehen können, läßt sich leicht einsehen. Abgerechnet den zur Zeit hier eingetretenen Geldmangel, der eigentlich nur zunächst den Landbauer trifft, indem wir überhaupt, in Deutschland so wenig als im übrigen Festlande von Europa, darüber zu klagen keine Ursache haben; (denn in den Handelsstädten steht der Disconto auf den ungewöhnlich niedrigen Fuß von  $2\frac{1}{2}$  p. c.; und dieser den Landmann drückende, ja ihn erdrückende Geldmangel, herbeigeführt durch die weit unter den Erzeugungs- werth gesunkenen Getreidepreise, hat größtentheils seinen Grund in der außerordentlichen Erndteergiebigkeit der beyden letztverfloßenen Jahre, indem bekanntlich Länder, wie: B. Frankreich, Schweden &c. Getreide auszuführen hatten, wo sonst in der Regel Einfuhr war. Dies Mißverhältniß in der Production zur Consumtion wird sich in den nächsten Jahren von selbst wieder ausgleichen, und wir werden, wenn nicht durch immer erhöhte Zölle und Manthen der Handel immer mehr und mehr in Fesseln geschlagen wird, zwar nicht die durch zufällige Umstände herbeigeführten Getreidepreise von 1806. und 1818., aber doch mittelmäßige Preise zu erwarten haben;) — abgerechnet, wie gesagt, diese Unterbrechung und Aus-



gleichung des gewöhnlichen Ganges der Dinge, werden wir bey unsern jetzigen Ab- und Ausgaben auf die Dauer nicht bestehen können, indem durch die Losreißung des Spanischen America die Geldquelle für das Festland von Europa sehr bedeutend leichter werden und dieser Artikel folglich im Werth steigen, mithin der Preis aller andern Dinge fallen wird. Der nach und nach eintretende Geldmangel wird um so fühlbarer werden, wird um so verheerender auf die jetzt bestehenden Verhältnisse einwirken, wenn nicht dafür gesorgt wird, — falls dies übrigens in unserer Macht steht, — den Abfluß des Geldes nach Ostasien, den Südsee- und atlantischen Inseln auf Europa zurückzuleiten, oder wenn es uns nicht gelingt, das von dem Herrn Einsender empfohlene Ersparsystem bey uns einzuführen. Dann wird aber auch der Staatshaushalt vielleicht bedeutende Ersparungen zu machen im Stande seyn, indem, wie oben gesagt, der Preis aller andern Dinge in dem Grade fallen wird, als der des Geldes steigt, und folglich auch alle Finanz- Ministerien des Geldes weniger bedürfen werden. Auch die höhern Stände werden alsdann den niedern mit gutem Beyspiele vorangehn, und von dem Bauer wird dann das Entbehren der Ost- und Westindischen Producte zc. und das Ersparen der nichtzweckmäßigen Ausgaben mit Recht zu verlangen seyn.

Ob aber auch die Ausgaben für Schafe an die Ostfriesen, und ähnliche

Ausgaben, in diese Categorie gehören, dies ist die Frage. Warum kauft der Engländer Wolle von den Spaniern? weil er bey der Verarbeitung und dem Wiederverkaufe derselben seine Rechnung findet. Warum kauft der Bewohner der Normandie junge Pferde von dem Flämänder? weil er selbige nach zwey oder drey Jahren für Normännische Pferde, mit ansehnlichem Gewinne, wieder verkauft. Und warum kauft der Jeversehe Landwirth Schafe von den Ostfriesen? nicht aus Gewohnheit, nicht aus Unlust, (wie Herr U—s behauptet) — denn kein Zweig der Landwirthschaft erfordert wol weniger Aufmerksamkeit als die Schafzucht, so wie selbige in den hiesigen und Ostfriesischen Marschen betrieben wird, — nicht aus Vorurtheil, sondern um selbige nach Verlaufe von etwa zwey Monaten, fettgeweidet, und dann zugleich wenigstens die dreysfache Zahl der Angekauften, an die Schlächter in Bremen mit Vortheil zu verkaufen. Daß er selbige nicht alle selbst erzieht, liegt daran, daß er sie nicht so wohlfeil erziehen kann, als der Tagelöhner in der Gegend der Stadt Norden, welchem die Seedeiche und der Anwachs zu diesem Behufe zu einem billigen Preise, an manchen Orten für den Winter umsonst, zu Gebote stehn; hier ist dies nicht der Fall, indem das Beweiden der Deiche zc. hier seit mehreren Jahren gänzlich untersagt ist.

Uebrigens sey hier nicht Beleidigung durch Beleidigung erwidert. Ist





der Herr U — s so glücklich, zu einer Classe der Staatsbürger zu gehören, der solche Prädicate nicht beygelegt werden dürfen, als womit er die Ferverschen Landwirthe beehrt, so mag er mit jenem Pharisäer beten, „Vater, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie ic.“

Ob die Landwirthe Ferverlands wirklich Gewohnheitsthier, voll Un-

lust und Bornetheil, sind, hierüber darf der Unterzeichnete nicht entscheiden, indem, einer allgemein bekann- ten Rechts-Regel zufolge, niemand Parthey und Richter zugleich seyn darf.

Stumpens, im Julius 1822.

Müller.

### Ueber Mildtätigkeit. \*)

„Armen ha,ht i,r allezeit bai oich,“ sprach dár Hailland, als sainer Jün- ger erliche ain Waib tadelten, wel- ches aine Menge Geldes zur Ere dás Maisters verwant hatte, wovo,n si wünschten, daß es in die Armen- bö,rse gestossen wäre. Dennoch wa,r sain Låben reich an Handlungen dár Barmherzi,gkait sowo,l im Irdischen als im Himli,schen. In unsrer Zeit, wo Bile mainen, die Armut drücke algemainer als je, und Manche klag- en, daß sù,r die Armen zu starke Foderungen gemacht worden, — ist no,t, daß wi,r nicht vergessen: Ar- me ha,t es vo,n jeher gegåben; aber auch nicht: Mitleid sol man st,ts und zu rechter Zeit und nicht larg zaigen.

Wen nu,n noisi,eh in diesen Blåt- tern di Rede gewesen vo,n Armen:

stoirn, so maine ich, das Mitz- laidsgefù,l erstikken können si ga,r nicht, hö,chstens können si di Tåti,gkait dåsselben låmen.

Jeder Mensch sol arbeiten und sein aigen Bro,d essen, und so vi,l an i,m ist dazu mitwirken, daß in dár Regel Jeder Gelågenhait finden kón- ne, unabhångi,g vo,n Andern sich sainen Unterhalt zu verschaffen. Wen aber di Bo,rsehung dån ainen oder andern di Kräfte und Gelågenhaiten sich selbst zu helfen versa,gt, wå,r wolte loignen, daß si dis so versù,gt, um di Sterblichen zu erinnern, daß Kainer übermüti,g sich auf saine Kraft verlasse, sondern sainer Nu- macht aingedenk gern dån Schwach- chen kaispringe, und dem Dürstigen mittaile vo,n dån Gütern, dåren Verwaltung i,m allein dár Hö,chste

\*) Auf Verlangen des Herrn Verfassers wird dieser Aufsatz nach dessen Ortho- graphie abgedruckt. A. d. H.



anvertraut hat. Wen aber Ainer pflichtvergessen sich selbst ins Elend stürzt, welcher Mensch wolte nicht seine Schuldi, gkait anerkennen, solchen Irrenden so lange auf dár Erde zu erhalten, bis der Her i, n abruft. Di Schuldi, gkait sol Jeder willi, g erfüllen, doch Kainer kan es gern tu, n. Daher mus si gleichmäsi, g vertheilt werden. Welcher Christ aber wolte sich es erst vo, rschreiben lassen, wi wait er dâm laidenden Bruder, dá, n er kent und sihet, helfen solle.

Wen nun die Armenstoirer die Pflichtvergessenen und di Unbekanten vor dem Untergange sichert, so kan si das Gefül dá, s Mitleids unmö, glich ersticken, wail dieses da, rnach trachten wird, dâm Nächsten ain laichtes, unabhängiges Leben und Wirken zu verschaffen. Doch ist dis Gefül in unserer Zeit fast eingelasen, vi, llaicht wail Viele denken — wi, r tu, n durch die gesetzliche Armenstoirer genu, g, indá, m die Armenordnung Niemand No, t laiden lást. Dár Vernünftige solte aber vi, lme, r denken, — di Armenstoirer helfen zwar dár No, t ab, lassen aber dâm sültenden Herzen noch Gelághenheit genu, g brüderliche Liebe an dâm bedrängten Nächsten zu üben, und gáben solchen Handlungen ainen schönern Wert, tails wail si uns vo, n dár zwängenden Rücksicht: wá, r es wo, l am nöti, gsten habe, befraien, auf das wi, r one Angst es möge Jemand untkommen nu, r aus Liebe gáben; tails wail si

jene unrainen Quellen dár Mildtätigkeit wegroimen, als: dâm Wunsch dâm ákelhaften Anblif und di belástigenden Störungen dás háltlosen Elends aus unserer Nähe zu entfernen, und die pflichtmäsi, ge No, twendi, gkeit kainen Menschen ganz versmachten zu lassen.

Ist dieses fraie, nu, r aus uns selbst hervo, rgehende Gefül dár Mildtätigkeit eingelasen, so mus es geweckt werden. Haben zu jenem auch di Armenstoirer nicht mit gewirkt, so können zu disem doch die Armenanstalten ainen Ruf mit gáben. Das fá, lt, maine ich, unserer Armenordnung, das si ainen Unterschi, d mache, in dár Verwaltung dár fraiwilligen Gaben und dár no, twendigen.

Aine solche fraiwillige Gabe sammelt dár Klingboitel. Dieser durch sein Altertum gehaili, gte Brauch ist durch die Armenstoirer zuerst ungesrecht geworden. Den er lá, gt jetzt aine Auflage (bai dár Frage nach recht oder unrecht macht das gro, s oder klein ga, r keinen Unterschi, d) auf das Kirchengehen, di se, r ungleich ist, auch wo, l am meisten die Unbemitteltern trift. Er ist ferner nachtaili, g geworden. Ich wenigstens kann mich bai dâm Klingboitel oft nicht dás Gedankens enthalten: da, liebe Gemainde, schenke ich di, r ainen ganzen viertel Stüber, kleinre Münze habe ich nicht. Den da dise Baiträge in diselbe Bö, rse fließen, welche durch di gesetzlichen Stoirer besteh, t, so kommen si nicht dâm Ar-



men (welche nichts dabei gewinnen, wen ich reichli, ch einläge) sondern dár Gemainde zu gut. Also wirkt er jetst ainen Widerwillen gegen die Armenordnung, und mitunter auch manchen andachtstündenden Gedanken im Gotteshaufe. Endli, ch ist er nu, n auch entbã, rli, ch, da doch selten jemand da ist, als dã, r zu dãrselben Gemainde gehb, r t und stoieren mus.

Wen dagegen dieser Brauch zu ainem Rufe an die Mildtãti, gkãit benutzt wãrde, so müste er e, rstli, ch se, r willkommen sayn, da dãm Christen durch Gelãgenhait gezãben wãrde, auch klaine Gaben zweckmãssi, g anzuwenden. Er wãrde ferner se, r wo, ltãti, g werden, wen nemli, ch etwa folgende Anrichtung getroffen wãrde. — Dãr versammelte Armenra, t bestimmte am Ende jedes Jares (etwa mit Zuzihung vo, n 2 oder 3 mit dãn Verhãltnissen dãr Anziesuen mð, gli, chst bekanten Mãnneren) ain oder ainige Glieder dãr Gemainde, welche ga, r nichts aus dãn Armenmitteln erhalten wãrden, oder doch nicht me, r als je z t gewð, nli, ch in dãn Klingelboittel kðmt, um disen das was im folgenden Jare gesammelt wãrde zu gãben. Dãr Besslus wãrde dan dãr Gemainde bekant gemacht, auch auf ainem Zettel am Eingang in dãr Kirche angeheftet. Wen mere Tailhaber gewã, lt wãren, müste auch genau bezeichnet sayn, bis zu welchem Sontage sũ, r dãn ehesten, und sodan sũ, r dãn andern, und wider sũ, r dãn folgenden gehoben werden solle, damit man gewis wisse, wã, m man gãbe. Es verste, h't

sich vo, n selbst, daß bai dãr Auswa, l nu, r weni, g auf das Bedürfnis, und so vi, l strenger auf di Wãrdi, gkãit dãr Wo, lta, t gesehen werden müsse, und daß man besonders auf Unterstützung nãtzlicher Betri, bsa, mkeit und Unternehmung, wie auch Besorgung dãr Tãti, gkãit und Rã, dli, chkãit ausgehen müsse. — Aeliche Ma, sregeln kðnten mit dã, m, was auf sogenannten Begãbenhaiten gesammelt wird, getroffen werden. Hi, r wãre vi, llaicht hũbsch, ain sũ, r alle Dia, l vestzusehen, was da aikãme, solle sũ, r die nã, chste unbemittelte Braut dãs Dorfs aufgehoben werden, one das aine genau wãrde, um kainer dadurch die Absichten aines Strigen zuzuziehen, wodurch es aine Strafe wãrde. So müste dieser Brauch auch noch nũtli, ch werden, indã, m dadurch Mãnner angespornt wãrde, sich ainer solchen Wo, lta, t wãrdi, g zu machen; die Geachtetern dãr Gemainde veranlaßt wãrden, auf dãn Lebenswandel dãr Gemainen me, r zu merken, und an iren Angelãgenhaiten und Verhãltnissen me, r Nutail zu nãmen; ja aine engere, brũderlichere Verbindung dãr Gemainde vi, llaicht begũnsti, gt wãrde; auch zulezt noch wo, l wider erlangt werden kðnte, daß aine Stoier nu, r zum Unterhalt dãr Erlosen me, r erfoderli, ch wãre, und beschãmende Strafe blibe.

Wa, r in einem Aufsatze dieser Blãtter am Ende verwichenen Jares di Frage nach etwaigen Fãlern in dãn Armenordnungen, so mðgte ich hi, ermit ainem solchen abzuhelpen wũnschen.





Zwar werden Manche, die dän Armen: mitteln gern alles zuschranzen, hi, rgegen Wiles anwenden, wail dadurch aine bisherige Minname dār Armenbō, rfen an solche, di sich one dise helfen kōn: nen, gespendet wird. Aber dise Min: name kan dān Armenbō, rfen unter kair nem Rechte zugesprochen werden. Und so mdgreich — wi dār Maister im adeln unwillen sainen Jüngern sa, gt: Armen ha, bt i, r allezeit bai oich, und wen i, r

wolt, kōnnet i, r inen Gutes tu, n, Mrc. 14, 7. — jenen auch zurufen: Armenstois ern müssen doch ausgeschriben werden, und wen i, r wolt, kōnt i, r sie da, rum auch noch wo, l tragen. Dis say ain Werk dār Barmherzi, gkait, anzuerkennen das auch Got unß manche überflüssige Froide gi, bt.

Jever, d. 15. Jan. 1822.

L. A. S w e, n.

### Landwirthschaftliche Bemerkungen.

Das Getreide hält sich rein vom Brande, wenn man völlig reif ge: worden und völlig reine Frucht aus: säet. Die Holsteinischen Landwirthe übertreffen hierin vielleicht alle andere; mehrere haben schon Wetten zu 100 Rthl. angesetzt, daß man kein einzi: ges verschrumpftes oder unreifes Korn, oder ein Saamenorn von Unkraut, in dem zur Aussaat bestimmten Getreide, selbst bey mehreren Tonnen, finden sollte.

Das Sprichwort sagt: „Frühe Saaten wohl gerathen.“ Früh gesä: tes Getreide, besonders Sommerge: treide, giebt ein schwereres Korn, als das spät gesäete, obgleich auch we: niger Stroh. Erfahrene Landwirthe behaupten, daß die um einen einzi:

gen Tag früher beschaffte Aussaat oft bey der Reife und Erndte einen Un: terschied von 6 bis 8 Tagen ausmar: che. Zum Sommergetreide wird in Ostfriesland in der Regel 3 bis 4 mal, bey günstiger Herbstwitterung auch wohl 5 mal, gepflügt; dann geräth es vorzüglich.

Alles Getreide läßt sich gut aufbe: wahren und erhalten, wenn man es mit Spreu und Hülsen aufschüttert. Man hat dann den Kornwurm nicht zu fürchten, auch wird es weder dum: pfig noch muldrig, und das Umschau: seln ist nur selten erforderlich. Zwar nimmt solches Getreide mehr Raum ein, als gereinigtes, aber es kann auch doppelt so hoch aufgeschüttert werden. (Landw. Zeit. May, 1822.)





## Münsterische Kornpreise von 1559. bis 1819.

(Fortsetzung.)

## Drey und zwanzigstes Jahrzehend.

Jahr	Weizen			Roggen			Gerste			Hafer			Verhältniß der Körner			
	W.	Bl.	S.	W.	Bl.	S.	W.	Bl.	S.	W.	Bl.	S.	Wz.	Rg.	St.	Hf.
1780.	9	7	—	8	14	—	6	—	—	3	14	—	259	238	168	98
1781.	7	14	—	7	—	—	5	—	—	3	7	—	210	196	140	91
1782.	7	21	—	6	—	—	6	14	—	4	7	—	217	168	182	119
1783.	8	—	—	6	14	—	5	—	—	3	—	—	224	182	140	84
1784.	8	7	—	6	—	—	5	—	—	3	—	—	231	168	140	84
1785.	7	14	—	5	7	—	4	21	—	2	11	—	210	147	133	67
1786.	11	7	—	7	—	—	5	—	—	2	21	—	315	196	140	77
1787.	10	7	—	6	14	—	5	14	—	2	23	4	287	182	154	79
1788.	8	21	—	7	—	—	6	—	—	2	21	—	245	196	168	77
1789.	11	—	—	9	—	—	7	7	—	4	18	—	308	252	203	130
Mittelpreis	8	26	7	6	24	6	5	16	9	3	6	7	250	192	156	90
Höchster Preis	11	7	—	9	—	—	7	7	—	4	18	—	305	252	203	130
Niedrigster Preis	7	14	—	5	7	—	4	21	—	2	11	—	210	147	133	67
Differenz d. höchsten zum Mittelpreise.	2	8	5	2	3	6	1	18	3	1	11	5	65	60	47	40
Differenz des niedrigsten zum Mittelpreise.	1	12	7	1	17	6	—	23	9	—	23	7	40	45	23	23
Mitteldurchschnitt des höchsten und niedrigst. Preises.	9	10	6	7	3	6	6	—	—	3	14	6	262	199	168	98

Maximilian Franz, Erzherzog zu Oesterreich, geb. 8. Dec. 1756. wird zum Coadjutor des Erzstifts Köln erwählt d. 7. Aug. 1780. des Bisthums Münster d. 16. Aug. 1780., succedirt in beiden, bey dem Tode Maximilian Friedrichs, d. 15. Apr. 1784. — 1780. Bewaffnete Neutralität. — Tod der Kaiserin Maria Theresia. — Necker giebt sein Compte rendu heraus. — 1780 — 1783. Holländisch-Englischer Krieg. — 1783. Friede zu Versailles. Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika. — 1785. Peter Friedrich Ludw. regierender Adm. des Herzogthums Oldenburg. — 1786. Tod Friedrichs II. — 1787. Erste Versammlung der Notabeln in Frankreich. — Unruhen in den Oesterreichischen Niederlanden. — Preussische Expedition nach Holland. — 1787 — 1791. Türkisch-Russischer Krieg. — 1788 — 1791. Oesterreichisch-Türkischer Krieg. 1788 — 1790. Schwedisch-Russischer Krieg. — 1788. Einführung der Vaccination. — 1789. Nov. Niederländische Empörung. — 1789. Französische Revolution. May, 5. Erste Sitzung der Etats généraux. Jun. 27. Constituirende Nationalversammlung. Jul. 14. Stürmung der Bastille. Aug. 4. Aufhebung der Feudalität. Aug. 20. Erklärung der Menschenrechte. Dec. 6. Ludwig XVI. kommt nach Paris. Nov. 2. Nationalisirung der geistlichen Güter. Dec. 19. Assignate.

(Die Fortsetzung folgt.)